

Aris Fioretos: „Die dünnen Götter“

Das unbekannte Innere der Musik

Von Helmut Böttiger

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 28.04.2024

Der schwedische Kosmopolit Aris Fioretos scheint mit dem neuen Roman sein Opus Magnum vorzulegen. „Die dünnen Götter“ ist ein virtuoser Künstlerroman, der in der Punkszene New Yorks in den 70er-Jahren beginnt und in den abgeklärten Kulturlaboren des zeitgenössischen Berlin endet.

Spätestens Mitte der 1970er-Jahre musste etwas passieren. Der Glamrock-Bombast begann viele zu nerven, und Hippies konnte eh keiner mehr sehen. In diese Phase lebt Ache Middler hinein, die Hauptfigur in Aris Fioretos' Roman „Die dünnen Götter“. Eigentlich heißt er Tim, aber sein Freund Raff gibt ihm, als sie ihre erste Band gründen, diesen Künstlernamen – „Ache“ wie Schmerz, und das ist nur eines der einfachen Motive in diesem fintenreichen, hervorragend arrangierten und produzierten Kunst- und Bildungsroman, der von den 50er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts bis in die unmittelbare Jetztzeit reicht.

„Als ich die Verzerrung hochdrehte und die Gitarre Kaskaden ungehobelter Riffs versprühte, nickte er mir zu weiterzumachen.“

Ache wächst an der US-amerikanischen Ostküste auf, sein Vater vertreibt Klimaanlageanlagen, und mit seinem Zwillingbruder Jim streitet er sich um Comicbände und Weltraumspiele. So beginnt die Phantasie, ein Eigenleben zu entwickeln. Im Science-Fiction-Film „Die Dämonischen“ lassen 1956 Außerirdische Sporen auf die Erde herabregnen – diese Vorstellung wird Ache nicht mehr los. Aber dann erzählt ihm seine Großmutter Nana eine Geschichte. Die Großeltern mussten als osteuropäische Juden in die USA emigrieren, und in der Ankunftshalle verschwanden die drei Puppen, die Nana mitgenommen hatte. Da habe ihr Vater gesagt, das sei wie mit den Verwandten, die sie zurückgelassen hätten:

„Wenn sie bloß fest daran glaubte, dass sie noch lebten, träten sie hervor – aus der Luft im Inneren der Luft. Die aus etwas bestehe, das Äther heiße. Früher oder später gingen alle Menschen darin auf. ‚Ich kann sie hier spüren.‘ Nana berührte ihre Schläfen. Die Schutzgeister waren so dünn, dass sie nicht sichtbar waren, aber wenn sie auf der Hut sein musste, flatterten sie. Deshalb sagte sie, dass die Ventilatoren ‚Mücken machten‘; die Götter waren ja mit der Luft verflochten.“

Aris Fioretos

Die dünnen Götter

Aus dem Schwedischen von Paul Berf

Hanser Verlag, München

523 Seiten

34,00 Euro

So poetisch und versponnen ist die Sprache in diesem Roman oft, und das nimmt im weiteren Verlauf die verschiedensten Formen an. Das Bild der Schutzgeister, der „dünnen Götter“, taucht in vielen Varianten auf, oft wie beiläufig. Dabei entsteht eine netzartige Struktur, die an Vladimir Nabokov erinnert. Als die Großmutter einige Dutzend Seiten später stirbt, fällt ein Satz, der auf die damalige Geschichte verweist:

„Nun war sie eines dieser dünnen Wesen geworden, gemacht aus Äther und schmerzlicher Sehnsucht, und wachte über mich.“

Gewitter von E-Gitarren und Schlagzeugwirbel

Äther und Sehnsucht sind zentrale Motive für den Autor Aris Fioretos. Und sie erfassen natürlich auch Musiker, wie sie auf Plattencovern posieren, jung und überirdisch leuchtend, und eine Verheißung in sich tragen. Auch sie sind „dünne Götter“, und dass Ache später zunächst zum Saxophon und dann endlich zur E-Gitarre greifen wird, ist fast zwangsläufig. Er ist ein Außenseitertypus, prädestiniert zu einem Künstler, wie ihn schon die Sturm- und Drang-Dichter oder die Romantiker beschrieben haben. Aris Fioretos lässt das souverän anklingen, allerdings im Gewitter von E-Gitarren und Schlagzeugwirbel. Die großen Fragen werden hier radikal zeitgenössisch gestellt. Entsprechende Grenzsituationen erlebt Ache schon früh: Als Elfjähriger gerät er in einem Ferienlager allein in ein Gewitter, bleibt reglos zwischen Blitzen und strömendem Regen stehen, wöhnt sich unsichtbar:

„Das Licht erschien mir wie die Erinnerung an etwas, das ich nie erlebt hatte. Ein Tabernakel aus Elektrizität.“

Momente von Selbstversunkenheit, die Sehnsucht nach Unabhängigkeit – so etwas ist für Ache schon früh charakteristisch. Er schwänzt immer wieder die Schule und fliegt auch aus einem Internat. Dort lernt er Raff kennen, einen unberechenbaren Rebellen, gerade auch gegen die Beatniks, die mit Alan Ginsbergs „Howl“ nur der „Herde folgen“, wie er sagt. Die beiden sind 16, fangen an, mit Drogen zu experimentieren und Gedichte zu schreiben wie Arthur Rimbaud. Als sie bis nach Florida trampeln wollen, stranden sie im Ort Clio in Alabama. Sie finden keine Übernachtungsmöglichkeit, zünden am Rand eines Maisfelds ein Feuer an und werfen weitere Zweige hinein.

„Der Anblick, wie die Dunkelheit langsam angezündet wurde, hatte Raff offenbar mit Freude erfüllt, denn er ging dazu über, die geilsten Zeilen aus den Gedichten zu grölen, die wir geschrieben hatten. Während er Laute ausstieß, die zwischen den Leisten genauso daheim waren wie im All, schoss ich neue Pfeile ab und trommelte auf Brust und Schenkel. Bald blies er plärrende Soli auf einem unsichtbaren Saxofon, ich schrie ‚aik, aik, aik, in einem hungrigen Gebet zum Mond, zusammen fanden wir einen Rhythmus, der von innen und außen wärmte. Inzwischen brannte auch mein Schädel prophetisch. Wir waren Orakel, trunken von Hitze und Mondlicht, die wahren Häuptlinge im Reich der verkannten Kunst.“

Auch wenn sie hier noch von der Polizei aufgegriffen werden - Raff gelingt es bald, sich nach New York abzusetzen. Ache bleibt vorerst zurück, kauft sich ein gebrauchtes Saxophon, lässt umgeben von defekten Ventilatorteilen in der Garage seines Vaters auf einem Plattenspieler den extremen Free-Jazz von Albert Ayler laufen, angeschlossen an die Steckdose für die Bohrmaschine, und improvisiert zu dem Sound, der in seinem Körper steckt.

„Die Klappen offenbarten immer neue Möglichkeiten, die Kräfte von Clio zum Leben zu erwecken. Besonders verlockend fand ich verzerrte Töne; aus ihnen schlugen die gleichen eigensinnigen Flammen.“

Fiebrige Unschuld

In den Konzerten Aylers in „Slug’s Saloon“ in New Yorks East Village, die heute als Siedepunkt der Sechzigerjahre gelten, saßen damals zwei, drei Dutzend Zuhörer. Es geht also um erhebliche Distinktionsgewinne, wenn Aris Fioretos derlei Ekstasen in seinen Kontext einbaut. Sein Arrangement sitzt auch hier perfekt. Trotzdem ist es bestimmt kein Zufall, dass Ache parallel dazu bei seinem Bruder Jim auch auf psychedelischen Rock aus Texas stößt, und der gewinnt dann die Oberhand. Bei den „13th Floor Elevators“ spielt LSD eine große Rolle, auch Ache macht erste Erfahrungen damit. Als er beschließt, sein Saxophon gegen eine Gitarre mit Verstärker umzutauschen, fühlt er sich endlich jener „fiebrigen Unschuld“ nah, die er mit seinem nächtlichen Feuererlebnis in Clio/Alabama verbindet. In New York angekommen, hält er sich wie Raff mit diversen Jobs über Wasser, übt ständig auf der Gitarre, und als Raff eine Literaturzeitschrift gründet und sich auf die stolze Dekadenz von Arthur Rimbaud beruft, ist er mit von der Partie. E-Gitarre und ausufernde Gedichtzeilen, Rimbauds „Zeit in der Hölle“ und der E-Bass, auf dem Raff beginnt, kompromisslose Töne zu produzieren: Da braut sich etwas zusammen. Und ab hier spielt der Romanautor Aris Fioretos mit der Popgeschichte ein verwickeltes literarisches Spiel, dessen Regeln er selbst erfindet, in die er gelegentlich aber listig Einblick gewährt. Kurz vor Ostern 1974 kommt Ache an einem Club vorbei, der demnächst eröffnet werden, „CBGB“ heißen und eigentlich Country und Blues anbieten soll. Der Besitzer lässt Ache und seine Band an ein paar Sonntagen spielen, wenn eh keiner kommt – und dies ist der Beginn einer ungeahnten Erfolgsgeschichte. Die Band nennt sich „Transmission“. Sie klingt nicht wie andere Bands, sie führt, wie es einmal heißt, in „namenlose Gebiete“ hinaus.

„Wie Raff, dessen letzte Briefe düster geklungen hatten, gehörte ich zu einer neuen Generation. Ihm zufolge waren wir zu unruhig für den Frieden, die Liebe und so weiter, dem sich die Älteren widmeten, doch auch zu ahnungslos, um etwas an deren Stelle zu setzen. Stattdessen brannten wir blank und gestaltlos – ‚wie weißes Feuer‘.“

Der Club CBGB in der New Yorker Bowery, in dem Aris Fioretos die Band „Transmission“ auftreten lässt, war Mitte der Siebzigerjahre tatsächlich die Brutstätte einer neuen Musik. Hier waren zum ersten Mal die Ramones, The Dead Boys, Patti Smith oder die Talking Heads vor Publikum zu hören, aber vor allem – und das ist für Fioretos’ Roman das Entscheidende: Hier trat 1974 zum ersten Mal „Television“ auf, um den Sänger und Gitarristen Tom Verlaine. Und Tom Verlaine, der eigentlich Tom Miller hieß, hat auffällig viele Gemeinsamkeiten mit Fioretos’ Protagonisten Ache Middler. Tom Verlaine ist genauso alt, kam als genauso unbeschriebenes Blatt aus Delaware nach New York, fing auf dieselbe Weise mit alten Kumpels an, sich hier durchzuschlagen, und der Erfolg seiner Gruppe „Television“ begann im CBGB-Club. Dass die Gruppe um Ache in Aris Fioretos’ Roman „Transmission“ heißt, kommt nicht von ungefähr. Tom Verlaine hatte sich in der bürgerlichen Dekadenz des französischen Symbolismus genauso wiedererkannt wie Ache – beim einen war der Bezugspunkt Paul Verlaine, beim anderen Arthur Rimbaud. Das Neue an seiner Gruppe beschreibt Ache Middler so:

„Pathologische Unschuld' ... So sollten wir klingen. Unerfahren, aber verdammt. Verletzlich und cool. Rein, aber unselig. Wir waren späte Kinder des Dichters und durften niemals zu wohlgezogen werden – die Musik musste unberechenbar sein, eine dionysische Gefahr auch für sich selbst. Auch wenn die Lieder die Stabilität benötigten, die uns nur Schlagzeug und Bass zu geben vermochten, glänzten die Gitarren immer öfter eigenständig. Klarheit, alles drehte sich um Klarheit.“

Das entspricht genau dem, was die reale Gruppe „Television“ um Tom Verlaine 1974 ausmachte. Die Kritik schrieb damals, dass im Aufbruch von Punk alle anderen auf Hymnen mit drei Akkorden und irrwitziges Tempo setzten, „Television“ sich jedoch den Raum nahm für intensive Gitarrenpassagen, man schrieb dieser Band sogar Attribute wie „extrem elegant“, „cool“ und „formvollendet“ zu. Aris Fioretos setzt seine Band namens „Transmission“ also als flirrendes fiktionales Moment mitten hinein in die reale Zeitgeschichte. Das „Coole“ und „Elegante“ bietet auf jeden Fall ein enormes Identifikationspotenzial, und dem Autor gelingt es tatsächlich auf frappierende Weise, dass diese Attribute auch auf seinen Roman „Die dünnen Götter“ zutreffen. Ache Middelr ist in seiner US-amerikanischen Sozialisation und in seinem Erfolg mit dem „Transmission“-Album recht nah an die reale Biografie von Tom Verlaine angelehnt. Fioretos zeichnet seine Figur Ache als einen ausgesprochenen Solipsisten, im Vordergrund steht keineswegs ein selbstverständliches Band- und Gruppengefühl. Jeder verfolgt seine eigenen Obsessionen. Durch den Roman ziehen sich Selbstreflexionen des Protagonisten, die eine spezifische Künstler-Problematik herausfiltern. Gegen Ende stellt er fest:

„Die Gitarre konnte sich in eisig gleitenden Bewegungen verlieren oder Wolken aus gebändigter Unruhe bilden, die mich mal verrückt, mal seligmachten – jeder einzelne Ton existierte im Jetzt. Und sie allein führten in die wilde Welt hinaus, dabei gleichzeitig eine Sicherheit bietend, die größer war als alles. Ich wurde nicht schlau aus diesem Widerspruch, ahnte nur, er bedeutete Unabhängigkeit. Nun fragte ich mich, ob das nicht mein schlimmster Irrtum gewesen war. Zu glauben, dass Unabhängigkeit nicht mit, sondern ohne andere erreicht wurde.“

Patti Smith als Geliebte „Trish“

Aris Fioretos erlaubt sich, die Sphären von unmittelbarer Zeitgeschichte und Fiktion immer wieder lustvoll durcheinanderzuschütteln. So tritt die berühmte New-Wave-Band „Blondie“ um Debbie Harry einmal als relativ angepasste Vorgruppe zu seiner Erfindung „Transmission“ auf, ein anderes Mal covert David Bowie einen Song aus einer Soloplatte des Protagonisten Ache. Am meisten Spaß scheint es dem Autor aber gemacht zu haben, Patti Smith in seinen Romankosmos einzubauen. Auch diese Rock-Ikone empfand sich von Anfang an als Wiedergängerin Rimbauds. Und da die reale Patti Smith eine Affäre mit Tom Verlaine von „Television“ hatte, hat auch Ache Middelr im Roman eine Liaison mit einer radikalen Künstlerin namens Trish. Sie ist, wie er sagt, „schön wie ein Dolch“:

„Unter dem Strom aus Worten zuckten warme Stöße, ebenso flehend wie aufreizend. Sie wirkte selbstsicher und gleichzeitig verletzlich. Die mageren Gesten hoben ihren Willen hervor, aber auch ihre Verlorenheit.“

Aris Fioretos geht es jedoch beileibe nicht nur darum, die Musikgeschichte um Punk und New Wave zu evozieren. Die Verbindung zur Literatur ist ganz selbstverständlich präsent. In

„Die dünnen Götter“ laufen von Anfang an künstlerische Suchbewegungen mit, die grundsätzliche ästhetische Fragen stellen, nach Autorschaft und ihren Grenzen. Ache Middler scheint auch ein nach außen vielfach abgesicherter Versuch zu sein, in einer realen Musikerfigur aus der Vergangenheit biografische Reflexionen des Autors selbst unterzubringen. Tom Verlaine ist elf Jahre älter als Fioretos und steht für einen der letzten großen rebellischen Aufbrüche der Popgeschichte, das ist für den Schriftsteller ein glänzendes Versteck. In der Solokarriere von Ache Middler nach der Trennung von seiner Band entfernt sich der Roman zusehends vom Lebensweg des Musikers Tom Verlaine. Am deutlichsten zeigt sich das darin, dass Ache, genauso wie der Autor Aris Fioretos, ungefähr seit der Jahrtausendwende in Berlin lebt und an einem klangsuchenden Konzeptalbum mit dem Titel „Die dünnen Götter“ arbeitet. Der Roman bleibt ganz nah an der Problematik eines Musikers, der über alle Wechsel der Zeitläufte hinweg über den Zusammenhang von Kunst und Leben nachdenkt. Und über den Umgang mit der Öffentlichkeit:

„Wenn sie viel beachteten Künstlern an den Rändern Aufmerksamkeit schenkte, die über die Grenze des Gewohnten hinausgingen, oder wie Ache neue, nie zuvor gehörte Ausdrucksformen suchten, hervorgehoben aus dem unbekanntem Inneren der Musik, geschah dies allein, um sie auf Dauer zum neuen Zentrum von allem auszurufen. Das lag in der Natur des Kommerzes; es war naiv von ihm gewesen, etwas anderes zu glauben. Wozu sollte ein Image, dieses fixierte Bild von etwas, das sich nicht festhalten ließ, sonst gut sein? Erst als er bei Stummfilmen Zuflucht gesucht hatte und zunächst mit Bellas und später mit Darkos Hilfe das Streben nach Tönen aufgegeben hatte, die sich nicht mit anderen verwechseln ließen, war das Fühlergespür zurückgekehrt.“

Das Innere des Romans liegt zwischen Knochen und Haut

Einfach chronologisch durchgeschrieben ist dieser Roman keineswegs. Es gibt ein Intro, das einen mitten hineinzuführen scheint in den Alltag eines Rockmusikers, mit einem Gig in Amsterdam und schnellem, heftigen Sex – das ist erst elf Jahre her, eine magische Zahl in diesem Roman, und erst danach beginnt Ache Middler, seine Lebensgeschichte von Anfang an zu erzählen. Was es mit jener Nacht in Amsterdam auf sich hatte, wird erst spät enthüllt. Und nur langsam wird klar, welche Rolle bestimmte Signalwörter in diesem Intro spielen. Seine Überschrift heißt „Knochen“. Der Titel des letzten Kapitels heißt dann „Haut“. Und der zweite Teil, der lange Lebensbericht des Ich-Erzählers in der Mitte, ist mit „Die Welt“ überschrieben. Knochen, Die Welt, Haut: auf dem Debütalbum seiner Band „Television“ singt Tom Verlaine einmal die Zeilen:

„The World is so thin / Between my bones and my skin.“

Also:

„Die Welt ist so dünn zwischen meinen Knochen und meiner Haut.“

Im Roman „Die dünnen Götter“ wird diese Vorstellung zum Leitmotiv. In Berlin will Ache Middler zusammen mit einem dänischen Avantgardemusiker ein Album herausbringen. Einmal geben sie ein Livekonzert:

„Jensen stellte die Apparate zurück. Nachdem er den Handventilator abgewischt hatte, blieb er nachdenklich stehen. Dieses Schweigen war alles, was ich brauchte. Es und das Einvernehmen darin. In dem Moment wusste ich, das Album würde mit Flattern beginnen und enden. Es war wie mit der Welt zwischen Knochen und Haut: Etwas Äußeres musste hinzukommen, damit ein Volumen lebte.“

Man merkt: Dieser Roman ist mit vielen Anspielungen und Verweisen durchwirkt. Und er ist genau durchkomponiert. Knochen, vor allem der Schädelknochen: Damit hat sich Aris Fioretos lange intensiv befasst. Seine Ästhetik zielt mit vielen Variationen darauf, was es jenseits der konkreten Materie, der Physiologie des Menschen über das Ungewisse seines Denkens und Fühlens zu sagen gibt. Zwischen „Knochen“ und „Haut“ bewegt sich das Zentrum, das Innere des Romans „Die dünnen Götter“, also die Lebensentwürfe des Künstlers Ache Mittler. In seinen Bands und in seinen Beziehungen zu Frauen tauchen wiederholt dieselben Probleme auf, seine Reflexionen kreisen unentwegt um seine Sehnsucht nach „Unsichtbarkeit“ und „Ungreifbarkeit“. Er will sich allen vordergründigen Zuweisungen entziehen. Ob er das immer schafft, ist in Zweifel zu ziehen. Aber Aris Fioretos gelingt es auf den 523 Seiten dieses Romans meisterhaft. Ein Konzeptalbum der Sonderklasse.